

Ubi bene ibi patria! Wo's mir gut geht, da ist meine Heimat!

In der Stationszeitschrift ÖKO-L 4/98 berichtet Mag. Walter KELLERMAYR über die Ergebnisse seiner „haustierischen“ Erhebung an 38 Linzer Volksschulen, und was er ermittelt hat, dürfte repräsentativ für die Stadt sein. Danach sind Hauskatze und Kaninchen die Lieblingstiere der Linzer (Kinder), dann scheinen aber schon die Hunde auf. Es folgen Vögel, Meer-schweinchen und Hamster, Schildkröten, Mäuse, Ratten und Spinnen. Die Liste ist damit allerdings noch nicht vollständig. Die Landeshauptstadt von Oberösterreich scheint tatsächlich, wie Kellermayr es launig formuliert hat, eine „große Menagerie“ zu sein.

Hund und Katz' und Co werden von manchen Besitzern oft besser behandelt, mehr geliebt als der Mitmensch, mit der Begründung, die Menschen seien alle so falsch oder blöd oder sonstwas. Aus lauter Liebe werden unsere Haustiere sogar zu Tode gefüttert oder anderweitig kaum artgerecht gehalten, dass sie in der Folge mit denselben oder ähnlichen Zivilisationskrankheiten, wie sie „Herrl“ oder „Frauerl“ befallen, geplagt sind.

Unsere Vierbeiner und Gefiederten etc. haben wir uns freiwillig ins Haus geholt; gänzlich unfreiwillig müssen wir mit der Anwesenheit aller möglichen Arten von Ungeziefer rechnen. Wenn wir uns gerade noch abfinden mit Mauersegler, Fledermaus, Siebenschläfer oder Steinmarder - die beiden Letzteren sind uns schon weit weniger genehm mit ihrem Rumoren unter Dach und über'm Schlafzimmer - Hornissen und Wespen auf dem Dachboden sind uns in jedem Fall unsympathisch und müssen weg! Spinnen, Flie-

gen oder gar Flöhe, Läuse und Milben sind uns ein Gräuöl.

Außer, dass sie uns stechen, wenn sie sich angegriffen fühlen, haben wir von Wespen und Hornissen nichts zu befürchten. Die Ungefährlichkeit von Spinnen steht außer Zweifel; in Wohnräumen wollen wir ihre Netze nicht haben - ihr Vorhandensein sollte allerdings keinen Grund abgeben, die „Spinner(innen)“ zu exekutieren! Aber die Allgegenwärtigkeit der Stubenfliege ist uns mit Recht mehr als nur lästig. Aus hygienischer Sicht stellt sie ein verrufenes Lebewesen dar! Mit ihrem ausdauernden Flug zwischen Nahrungsmitteln, Fäkalien, Abfällen abermals Nahrungsmitteln und der Fähigkeit, ziemliche Entfernungen zu überwinden, wird sie zum Überträger etlicher Infektionskrankheiten. Man kann sich schützen, indem man Fliegengitter in die Fensteröffnungen spannt, Lebensmittel entsprechend verwahrt, Abfälle raschest beseitigt. Fliegenfänger an der Decke, wie man



Abb. 1: „Ja, ja - immerhin die Jugend liebt mich, die Wanderratte.“ Foto: W. B e j v l

sie früher nahezu überall im Haus sehen konnte - diese grauslichen, pickigen Bänder, an denen sich die Zweiflügler langsam zu Tode zappelten, gibt es die noch? In Wohnräumen ist die Verwendung von Insektiziden nicht ratsam! Im Hinblick auf die hohe Resistenz der Stubenfliege gegenüber den meisten Insektengiften ist „chemischer Schutz“ ohnehin nicht überzeugend wirksam!

Nicht nur die Hausstaubmilbe, die bei jemandem, der zu Allergien neigt, recht unangenehme Krankheits-Symptome auslösen kann, auch Gelsen, die uns die Nachtruhe rauben, eine Hornisse, die sich in unser Wohnzimmer verirrt



Abb. 1: Hornissen-Portrait. „Ich schau dir in die Augen, Kleines - näher will ich dich nicht mehr haben!“ Foto: NaSt/Archiv



Abb. 2: Wer verzeiht beim Anblick dieses Steinmarderpfleglings nicht den Krawall, mit dem er sich nächtens bemerkbar macht? Foto: NaSt/Archiv



Abb. 4: Auf der Beliebtheitskala ganz oben stehen bei der Linzer Bevölkerung Minz und Maunz - die Katzen. Foto: W. B e j v l



Abb. 5: „Dem Hunde, wenn er wohl erzogen, ist selbst ein weiser Mann gewogen“ - meinte der Dichterst. Foto: W. B e j v l

hat, Getreidemotten, Mehlkäfer, Silberfischchen - von Bettwanzen und Flöhen gar nicht zu reden - alle diese Tierlein und noch etliche mehr haben sich in der unmittelbaren Umgebung des Menschen eingenistet und das schon seit sehr langer Zeit, wie archäologische Funde belegt haben. Diesem krabbelnden, rennenden, fliegenden Volk sind wir grundsätzlich und weltweit - man darf getrost sagen - ausgeliefert. Während die Zahl der in freier Natur lebenden Tiere natürlich - das heißt durch ungünstige Lebensbedingungen oder Fressfeinde - reguliert wird, haben unsere Mitbewohner dies kaum zu befürchten. Lediglich gezielter Eingriff des Menschen kann hier zum einschränkenden Faktor werden. Dazu kommt die an und für sich schon beachtliche Fortpflanzungsfähigkeit dieser Kleinlebewesen. Es ist weniger die zahlreiche Nachkommenschaft des einzelnen weiblichen Tieres, sondern mehr die kurze Zeitspanne von Entwicklung und Reife, also der schnelle Generationswechsel, der sich unangenehm bemerkbar macht. Einige Fliegenpezies zum Beispiel entwickeln sich in weniger als 14 Tagen zum fertigen Vollkerf. Bei anderen Arten zieht sich die Entwicklung bis zum fortpflanzungsfähigen Tier allerdings länger hin, wobei das Nahrungsangebot das Tempo bestimmt. Die Kleidermottenlarve etwa, die bei ausreichender Ernährung und einer Temperatur von 20 °C rund 80-100 Tage zur Entwicklung braucht, benötigt bei Minderernährung manchmal zwei und mehr Jahre, ehe sie sich verpuppt.

Das Leben dieser Arten beim Menschen ermöglicht es ihnen, ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet weit über die von den Naturgegebenheiten gesteckten Grenzen hinaus auszudeh-

nen. Überdies werden zwar (nicht nur) Schädlinge auch von Vögeln, Nagern, Insekten verbreitet, die meisten jedoch vom Menschen in neue Gebiete geschleppt. Ununterbrochen finden auf dem Globus kontinentweit Getreide-, Gemüse-, Obst-, Fleisch-, Woll-, Fell-, Müll-Transporte in gewaltigen Mengen statt. Wen wundert es, wenn mit der Fracht auch Tiere von größer bis ganz klein einwandern? Einige sind so erst vor kurzer Zeit nach Europa gelangt, wie die Mehlmotte, der Große Reismehlkäfer oder die Pharaoameise.

Um es einmal auf diese Art zu sagen: Schon die auf dem schönen, beigen Berberteppich im Wohnzimmer „zerpatzte“ Heidelbeere, die sich beim genaueren Hinsehen als an „Senta“ oder „Waldi“ vollgesoffene, dann abgefallene und totgetretene Zecke entpuppt, macht uns Ärger; als einen Schicksalsschlag kann man's bloß für den „armen“ Holzbock bezeichnen. Ohne Probleme mit Untermietern etlicher Arten bagatellisieren zu wollen - eini-

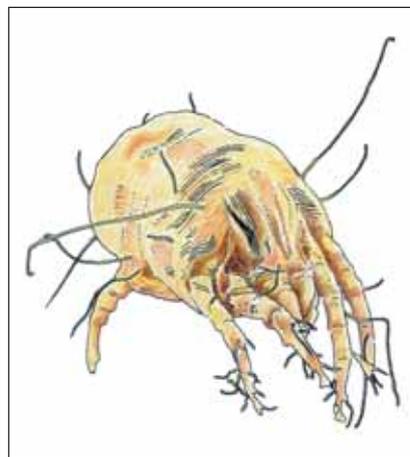


Abb. 5: Ihr Aussehen ist grotesk, beliebt ist die Hausstaubmilbe deswegen nicht. Zeichnung: R. Schaubberger

gen von ihnen muss ganz gewiss mit Konsequenz entgegengetreten werden, weil sie ein gesundheitliches oder wirtschaftliches Risiko oder beides bedeuten - es kommt immer wieder auf die Verhältnismäßigkeit unserer Abwehrmaßnahmen an. Das oft geübte „Mit-Kanonen-nach-Spatzen-schießen“ soll es nicht sein; man kann davon mehr Schaden als Nutzen haben. Im Wohnbereich und Wohnumfeld genügt meist Aufmerksamkeit und hygienisches Verhalten, womit freilich nicht verhindert werden kann, dass der eine oder andere Vertreter aus dem Tierreich dennoch Zugang in unsere heiligen Hallen findet. Dann tut man sich mit dem „Spinnen- und Insektenschutzgreifer“ aus dem Baumarkt, einem Gerät, das wie eine Schere zu handhaben ist, leicht, fängt damit Hausspinne, Wespe oder Hornisse und entlässt sie durch das Fenster nach dem Motto „Schützen und erhalten, statt vernichten“.

Haben Vorratsschädlinge ins Haus gefunden, wird man manchmal mit schwereren Geschützen auffahren müssen. Zum Beispiel gibt es biologische Wirkstoffe, so genannte Pheromone, womit sich Individuen der gleichen Art anlocken lassen. Man hat dann nur einen mit diesem Duftstoff präparierten Kartonstreifen (erhältlich ebenfalls im Baumarkt oder in Drogerien) an geeignetem Ort aufzuhängen und kann so die Entwicklung und Vermehrung etwa der unliebsamen Getreidemotte mit Erfolg verhindern - zumindest eindämmen. Der sichtbare Erfolg dieser Maßnahme lässt sich mit dem Ergebnis vergleichen, das man vor sich hat, hängt irgendwo eine Fliegenfalle. Die Motten bleiben auf dem Pheromonstreifen kleben.

Rudolf SCHAUBERGER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003_1](#)

Autor(en)/Author(s): Schauberger Rudolf

Artikel/Article: [Ubi bene ibi patria! Wo¹/₂s mir gut geht, da ist meine Heimat! 30-31](#)